GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zur Kriminalisierung von Armut. Bilder und Lebensverhältnisse von Bettlerinnen in Wien

Kempf-Giefing, Martina; Rauchberger, Annika; Thuswald, Marion

2015

https://doi.org/10.25595/3428

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kempf-Giefing, Martina; Rauchberger, Annika; Thuswald, Marion: *Zur Kriminalisierung von Armut. Bilder und Lebensverhältnisse von Bettlerinnen in Wien*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 24 (2015) Nr: 2, 115–119. DOI: https://doi.org/10.25595/3428.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v24i2.20983

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Zur Kriminalisierung von Armut. Bilder und Lebensverhältnisse von Bettlerinnen in Wien

MARTINA KEMPF-GIEFING. ANNIKA RAUCHBERGER. MARION THUSWALD

In den vergangenen Jahren wurden in fast allen österreichischen Bundesländern die Gesetze zum Betteln wiederholt verschärft. Im Mai 2015 mündete die Diskussion um „sektorale Bettelverbote" in Salzburg in einen Beschluss des Salzburger Stadtsenats, der deutlich für das Verbot stimmte. Damit hat Salzburg, dessen „allgemeines Bettelverbot" 2012 vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben wurde, neuerlich die restriktivsten Bettel-Gesetze österreichweit. Auch in Wien gab es im Juni 2015 erneut einen Sonderlandtag zum Thema „Verschärfung des Bettelverbotes". Die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs von 2012, dass Betteln im Sinne des Rechts auf freie Meinungsäußerung grundsätzlich erlaubt sein muss, hat die Diskussion demnach nicht wesentlich verschoben. Statt allgemeiner Bettelverbote werden nun die Gesetze für so genannte qualifizierte Formen des Bettelns wie organisiertes, aufdringliches oder gewerbsmäßiges Betteln verschärft oder sektorale Verbote eingeführt. In Wien bekommen Bettler_innen gegenwärtig häufig Strafverfügungen wie z.B. folgende: „Sie haben (...) durch folgende Begehungsweise an einem öffentlichen Ort in aufdringlicher bzw. gewerbsmäßiger Weise um Geld (…) gebettelt: Personen mehrmals angebettelt (…) einen Becher hingehalten (und) auf einem Gehsteig im Ortsgebiet den Fußgängerverkehr behindert, indem Sie sich auf dem Gehsteig ausgebreitet haben." Die Bettlerin wurde in diesem Falle sowohl nach dem Wiener Landessicherheitsgesetz als auch nach der Straßenverkehrsordnung mit insgesamt €180 bzw. mit 2,5 Tagsätzen Ersatzfreiheitsstrafe belangt. Was als aufdringlich und gewerbsmäßig gilt, ist der Entscheidung und damit auch der Willkür der Polizeibeamt_innen überlassen.[1] Auch wenn es gegenwärtig viele solidarisch-kritische Stimmen und Proteste gegen Bettelverbote gibt, sind die dominanten öffentlichen und politischen Debatten von stereotypen Bildern und der Kriminalisierung von Bettler_innen geprägt. Welche Konsequenzen dies für die bettelnden Menschen hat, möchten wir im Folgenden mit Fokus auf die Situation bettelnder Frauen aus den neuen EU-Ländern zeigen.

Stereotype: Mediale Konstruktionen der Bettler_innen

Obwohl auch Österreicher_innen in prekären Lebenslagen auf den Straßen betteln, konzentriert sich die öffentliche Diskussion seit Jahren auf jene, die keinen österreichischen Pass besitzen und vielfach aus Osteuropa stammen. Mediale Bilder zeigen dunkle Haut, Kopftücher und lange Röcke, mit denen Bettler_innen als fremd markiert werden, und Begriffe wie „organisierte Banden" oder „Bettelunwesen" rufen antiziganistische Stereotype hervor. Weil sie „nicht von hier sind", wird diesen

Bettler_innen die Legitimation zu betteln abgesprochen. Diese Form der Kriminalisierung von Bettler_innen lenkt ab von den Ursachen der Armutsmigration und verschiebt die öffentliche Empörung auf die „ausbeuterischen Banden".
Zugleich gehört Österreich zu jenen fünf EU-Ländern, die von der so genannten EU-Osterweiterung besonders profitieren, etwa durch das sog. Braingain sowie durch niedrige Löhne und hohe Gewinne in osteuropäischen Produktionsstätten (vgl. Forum Alpbach 2014). Dass neben Fachkräften, Unternehmen und Kapital auch mancher armutsbetroffene Mensch die offenen Grenzen nützt, gilt als unerwünschte Nebenwirkung und Skandal. Jene Menschen, die – oft in der Hoffnung auf Arbeit – nach Österreich kommen und hier keine andere Möglichkeit finden als zu betteln, haben keinen Zugang zu Sozialleistungen. Auf dem Arbeitsmarkt, der für sie seit 1. Januar 2014 prinzipiell offen ist, ist die Konkurrenz groß. Viele Familien, vorwiegend aus Rumänien, Bulgarien und Ungarn, haben am regulären Wohnungsmarkt keine Chance und leben in desolaten Wohnungen ohne Verträge und Meldezettel. Sie sind so der Willkür der Vermieter_innen ausgesetzt. Damit Lebensunterhalt und Miete bezahlt werden können, führt der Weg vielfach zum Verkauf von Straßenzeitungen oder zum Betteln. Auf Wiens Straßen sind dies insbesondere Frauen, die versuchen, auf diese Weise ihre Familien zu versorgen. Dies zeigt sich auch bei den Rechtshilfetreffen der BettelLobby Wien[2], die überwiegend von Frauen in Anspruch genommen werden.
Das Stereotyp der ausländischen Bettler_innen kennt zwei Ausprägungen: zum einen jenes der scheinbar ausbeuterischen kriminellen Bettelbanden und Hintermänner, von denen es zumeist keine Bilder in den Medien gibt, und jenes der ausgebeuteten Opfer, die zahlreich medial repräsentiert sind. Als Opfer gelten neben Kindern, alten und behinderten Menschen auch Frauen.
Die Annahme, hinter bettelnden Frauen stecke ein „Hintermann", stellt sie als Menschen ohne Selbstbestimmung dar. Während bettelnde Männer in positiver Sicht als Familienerhalter und in negativer als arbeitsunwillig gelten, werden Frauen häufig als Opfer (patriarchaler) Ausbeutung betrachtet (vgl. Benedik 2014). Die Verwischung der Grenze zwischen Menschenhandel und der Selbstorganisation von Bettelnden, die als „organisierte Bettelei" bestraft wird, ist dabei eine wichtige Kriminalisierungsstrategie im politischen und medialen Diskurs.[3]
Dana, eine ungarisch sprechende Slowakin, die in Wien bettelt, erzählt, wie sich das Vorurteil der „organisierten Banden" auf sie auswirkt:

> „Viele haben wir gesehen, die uns den ganzen Tag anschauen, sie beobachten uns den ganzen Tag und wir zählen dann gemeinsam das Geld und dann denken viele, dass ich Arme ausgeraubt habe und dass er das Geld von mir wegnimmt, verstehst du? Sehr viele glauben das. Und vielen sage ich dann, nein, das ist doch mein Freund, ich würde das doch gar nicht erlauben, dass jemand mir das Geld wegnimmt" (Interview mit Dana Thuswald 2008, 114).

Es wäre aber zu einfach zu behaupten, dass Frauen im öffentlichen Diskurs nur als Opfer präsent sind. Ebenso wird ihnen unter dem Vorwurf der „Ausbeutung ihrer Kinder", die Legitimität zu betteln abgesprochen. Eine bulgarische Bettlerin, die – in Ermangelung einer Betreuung – in Begleitung ihrer vierjährigen Enkelin bettelte, hatte eine beglaubigte Vollmacht der Mutter, die sie autorisierte, mit dem Kind ins Ausland zu reisen. Diese wurde von der Polizei jedoch nicht anerkannt. Stattdessen nahmen die Polizeibeamt_innen der Bulgarin das Kind ab und schickten sie ohne jegliche muttersprachliche Erklärungen über den Verbleib ihrer Enkelin weg. Nur durch die zufällige Begegnung mit der BettelLobby Wien-Aktivistin Ulli Gladik konnte die Frau in Erfahrung bringen, dass die Vierjährige in eine Wiener Kinderbetreuungseinrichtung gebracht worden war (vgl. Gladik 2014). Das Verhalten der Polizeibeamt_innen lässt vermuten, dass sie den Verdacht hatten, es handle sich um Kinderhandel. Obwohl bis heute in Wien keine Fälle von Kinderhandel im Zusammenhang mit Betteln bekannt sind, scheinen die medialen Diskurse über Bettelbanden diese Annahmen zu bestärken und führen nicht zuletzt, wie das Beispiel zeigt, zu unbedachten und unverhältnismäßigen Handlungen der staatlichen Organe.

Kontrapunkt: Lebensverhältnisse und Bewältigungsstrategien

Während Bettlerinnen öffentlich entweder in die Rolle der Straftäterin gedrängt oder zu Opfern gemacht werden, ergeben wissenschaftliche Studien ebenso wie die Erfahrungen der BettelLobby Wien ein anders Bild (Wailzer 2014; Schoibl 2013; Benedik/Tiefenbacher/Zettelbauer 2013; Thuswald 2008): Die Bettlerinnen unternehmen zahlreiche Anstrengungen, um ihre prekäre Lebenssituation zu bewältigen. „Wer nach Österreich zum Betteln kommt, hat sich noch nicht aufgegeben", schreibt Michael König (2014) in den Salzburger Nachrichten. „Er oder sie hat Lebenswillen, Organisationskraft, Durchhaltevermögen, diese Reise und all die Strapazen des Bettelns auf sich zu nehmen." Soziale Netzwerke, gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit sind zentrale Ressourcen von Menschen, die nicht auf finanzielles und kulturelles Kapital zurückgreifen können (vgl. Thuswald/Tiefenbacher 2015), wie ein Beispiel aus Wien zeigt. Eine rumänische Bettlerin berichtet der BettelLobby Wien, dass ihr wiederholt der Becher mit dem Kleingeld gestohlen wurde. Um dies zu verhindern, hat sie sich gemeinsam mit einer kleinen Gruppe slowakischer Bettlerinnen zusammengetan. Die Frauen achten aufeinander und warnen sich gegenseitig z.B. vor Mitarbeiter_innen der Wiener Linien, Wiens öffentlichen Verkehrsbetrieben, oder der Polizei. Sie solidarisieren sich und bilden Gruppen, um einander zu unterstützen und sich gegenseitig zu beschützen. Während diese Netzwerke nicht selten von der Polizei mit dem Vorwurf bzw. Vorwand „organisierter Bettelei" bestraft werden, sind sie gerade für jene Frauen lebensnotwendig, die keine Lohnarbeit finden und weder vom Herkunfts- noch vom Aufenthaltsland existenzsichernde Unterstützung bekommen.
Die bettelnden Frauen sind zumeist also weder Opfer mafiöser Strukturen noch Kinder ausbeutende Täterinnen. Vielmehr handelt es sich um Frauen, die ihre Fähig-

keiten, ihr Wissen und ihre Kraft einsetzen, um trotz widriger Lebensumstände sich und ihre Familien vor Ort aber auch im Herkunftsland zu versorgen. Viele Frauen werden durch das Betteln zu Familienerhalterinnen, wie Ulli Gladik im Film „Natasha" deutlich macht. Dieser zeigt eine bulgarische Bettlerin, die aufgrund fehlender Sozialleistungen für körperlich Beeinträchtigte in ihrem Herkunftsland nun in Österreich um das Überleben und um Selbstbestimmung ringt und mit dem erbettelten Geld den Schulbesuch ihres Sohnes in Bulgarien finanziert.
Um Vereinbarungen zu Betteln im öffentlichen Raum jenseits einer Verbots-Lösung zu treffen, bedarf es sozialer Anerkennungsformen, die diese Fähigkeiten der Bettlerinnen im Blick haben. Dann wäre auch keine Vertreibungspolitik notwendig, sondern eine Sozialpolitik, die sich für die sozialen und politischen Rechte bettelnder Menschen einsetzt und von ihrer Handlungsfähigkeit ausgehend einen selbstbestimmten Weg aus der Armut ermöglicht.

Anmerkungen

1 Wie willkürlich die Praxis der Polizei ist, zeigt sich daran, dass ein Großteil jener Strafverfügungen, gegen die die BettelLobby Wien bisher Beschwerde einlegte, als rechtswidrig aufgehoben wurde (vgl. Koller 2015).

2 Die BettelLobby Wien wurde 2008 gegründet, sie verteidigt das Grundrecht auf Betteln und kämpft gegen Polizei- und Behördenwillkür. Seit 2013 bietet sie eine monatliche Rechtsberatung für Bettler_innen an.

3 Von Menschenhandel betroffen ist unter den Bettler_innen allerdings nur „eine sehr kleine Gruppe", wie Gerald Tatzgern ausführt, der aktuell in Österreich die Ermittlungen zu Menschenhandel leitet (Tatzgern 2014) und vor wenigen Jahren noch behauptete, dass ein Großteil der Bettelnden kriminell organisiert sei (vgl. Haller 2011).

Literatur

Benedik, Stefan, 2014: Warum Frauen nicht betteln durften. Interview für „Vielfalt als Chance". Internet: http://www.vielfaltalschance.at/warum-frauen-nicht-betteln-durften/ (15.06.2015).

Benedik, Stefan/**Tiefenbacher**, Barbara/**Zettelbauer**, Heidrun, 2013: Die imaginierte „Bettlerflut". Konstruktion, Organisation und Positionierungen in temporären Migrationen von Roma und Romnija. Klagenfurt.

Forum Alpbach, 2014: Where the European Brains Go? Internet: http://www.alpbach.org/alpbuzz/where-the-european-brains-move/ (15.10.2014).

Gladik, Ulli, 2014: Vierjährige Enkelin im Heim. Bericht einer Kinderabnahme. Internet: http://www.bettellobby.at/2014/09/17/vierjahrige-enkeltochter-im-heim-bericht-einer-kindesabnahme/ (15.06.2015).

Haller, Paul 2011: Ausbeutung oder selbst organisierte Flucht aus Armut? In: Die Presse, 29.10.2011. Internet: http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/704752/Ausbeutung-oder-selbst-organisierte-Flucht-aus-Armut?from=suche.intern.portal (15.06.2015).

Koller, Ferdinand, 2015: Herr Ivan gegen die Willkür. In: malmoe. 71, 21.

König, Michael, 2014: Eine Reise ins Dorf der Salzburger Bettler. In: Salzburger Nachrichten, 27.8.2001. Internet: http://www.salzburg.com/nachrichten/dossier/bettlerinsalzburg/sn/artikel/eine-reise-ins-dorf-der-salzburger-bettler-1-118622/ (10.10.2014).

Schoibl, Heinz, 2013: „Solange es mir hier, auf der Straße, besser geht als Zuhause, werd ich herkommen und betteln." Not-Reisen und Bettel-Migration in Salzburg. Erhebung der Lebens- und Bedarfslage. Helix Institut. Salzburg.

Tatzgern, Gerald, 2014: Im Zentrum: „Bettelarm in Österreich – (k)eine kleine Spende?" TV-Diskussionssendung des Österreichischen Rundfunk (ORF), 29.06.2014.

Thuswald, Marion, 2008: Betteln als Beruf? Wissensaneignung und Kompetenz von Bettlerinnen in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien. Internet: http://www.bettellobby.at/wp-content/uploads/sites/27/diplomarbeit-thuswald-marion.pdf (15.06.2015).

Thuswald, Marion/**Tiefenbacher**, Barbara, 2015: „Die U-Bahn habe ich in drei, vier Tagen gelernt." Selbstorganisiertes Betteln – Erfahrungen und Sichtweisen von bettelnden Menschen in Wien und Graz. In: Dines, Johannes/Gaisbauer, Helmut P./König, Michael/Sedmak, Clemens/Steindlmüller, P. Virgil (Hg.): Betteln fordert heraus. Wien (i.E.).

Wailzer, Teresa, 2014: Merk.Würdig.Arm: Über Stereotype, Vorurteile und Selbstbilder rumänischsprachiger Bettler_innen in Wien. Diplomarbeit, Universität Wien. Internet: http://www.bettellobby.at/tag/teresa-wailzer/ (15.06.2015).

„Freie Frauen" gegen den „Gender-Wahn" Paradoxe (neue) Allianzen in der (extremen) Rechten

EDMA AJANOVIC. STEFANIE MAYER

Für geschlechterpolitisch Interessierte war das erste Halbjahr 2015 in Österreich eine bewegte Zeit. Allenthalben waren Feminist*innen aufgerufen, Stellung zu beziehen – allerdings meist nicht zur kritischen Überwindung des Bestehenden. Vielmehr ging es um die Verteidigung basaler Errungenschaften sowie um die Abwehr von Attacken, die vor allem von christlich-fundamentalistischen, rechtskonservativen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Organisationen und Initiativen gegen die Liberalisierung starrer Geschlechter- und Sexualitätsordnungen geführt wurden. Von geschlechtergerechter Sprache in Schulbüchern und Sexualpädagogik im Bildungsbereich, über den 40. Jahrestag der Neuregelung der Abtreibung qua Fristenlösung, bis hin zur Wiener Regenbogenparade und Conchita Wursts Rolle beim Eurovision Songcontest – jeder dieser Anlässe wurde für reaktionäre Mobilmachung genutzt.

Neue Allianzen

Nun ist der aus unterschiedlichen religiösen, konservativen und rechten Ideologien gespeiste Widerstand gegen gleichstellungsorientierte Geschlechter- und Sexua-